

Max Rügers buntes Wochenblatt : die Seite für Herz, Gemüt und Verstand

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **108 (1982)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Max Rüegers Buntes Wochenblatt

Die Seite für Herz, Gemüt
und Verstand

«Lieber Christen-Lösung
als Fristen-Lösung.»

(Stadtberner Polizei-Sinnspruch)

Der Kommentar

Vielleicht haben Sie die Nachricht überlesen, liebe Freunde. Sie muss aber unbedingt zur Kenntnis genommen werden, denn in fünf knappen Druckzeilen öffnen sich Abgründe.

Den DDR-Bürgern fehlen Tassen im Schrank. Die Jahresproduktion von 20 Millionen Tassen reicht nicht mehr aus, den Bedarf von 17 Millionen Einwohnern zu decken, stellte der Minister für Glas- und Keramikindustrie fest und äusserte gleichzeitig den Verdacht, der Mangel an zerbrechlichen Trinkgefäßen rühre wohl daher, dass immer mehr Männer die Frauen am Abwaschbeken ablösten.

Die Fakten sind klar – die Interpretation ist beschämend. In einer Zeit, in der die Emanzipation unkontrolliert ausufert, in der Männer in vielen Lebensbereichen zunehmend diskriminiert werden, scheint es mir besonders verwerflich zu sein, dass ein hoher Politiker (und erst noch einer aus dem Osten!!!) seine Artgenossen für industrielle Engpässe verantwortlich macht. Solch skandalöse Geisteshaltung hat nichts zu tun mit kommunistischer Ideologie – sie ist leider auch hierzulande unterschwellig präsent, selbst ohne (bisher) bundesrätliche Schützenhilfe.

Der Schweizer Mann, gleitend und oft auch willig die Rolle des Hausmanns übernehmend, er entsagt mehr und mehr den Freuden eines Schürzenjägers, um der Ehegemeinschaft als Feger in Schürze zu dienen. Dass Geschirrspülen im Anfangsstadium zu Zerschlagen von Porzellan führt, ist uraltes Menschenschicksal und darf doch nicht, so meine ich, einem der beiden Hauptgeschlechter unterschoben werden.

Das Fanal – und wenn's aus der DDR kommt – muss uns aufrütteln. Das «Bunte Wochenblatt» hat sich seit eh und je der Frau als solcher und all ihren Problemen gewidmet. Aber niemals geschah dies fahrlässig auf Kosten des Mannes. Dieser redaktionellen Grundhaltung fühlt sich unsere Redaktion fürderhin verpflichtet. Das Motto bleibt: «Auch Männer sind Frauen!»

Leserbriefkasten

Liebes Wochenblatt

Anlässlich der TV-Übertragungen vom Ski höre ich immer wieder, dass ein bestimmter Fahrer «ein gefährlicher Kunde» sei, der dann aber doch «im oberen Streckenteil entscheidende Sekundenbruchteile liegengelassen hat».

Wie ist das zu verstehen?

Kurt D. in F.



Lieber Kurt

Der Ausdruck ist zugegebenermassen nicht sehr glücklich gewählt. Wir sind Deiner – unausgesprochenen – Meinung, dass ein gefährlicher Kunde wohl kaum etwas liegenlässt, sondern weit eher mitnimmt. Die Präzisierung, es handle sich um den «oberen Streckenteil» hilft auch nicht weiter.

Der TV-Hinweis

Gegenwärtig produziert das Fernsehen DRS eine neue Vorabendserie unter dem Titel «Wir und unsere Haustiere». Das Ziel der Sendungen wird von der zuständigen Redaktion wie folgt abgesteckt: «Wir wollen den selbstverständlichen Kontakt zwischen allen Lebewesen dieser Erde leichtverständlich fördern.»

Die erste Folge befasst sich mit *Bücherwürmern und Leseratten*. Neben filmischen Einspielungen, die in sorgfältigen Kamerabeobachtungen völlig unbekannt Verhaltensweisen dieser selten gewordenen Tiere aufzeigen, diskutieren prominente Verleger und Buchhändler über die Möglichkeiten, dem Bücherwurm und der Leseratte auch im Zeitalter elektronischer Massenmedien den traulichen Freiraum ungestörten Überlebens zu sichern. – In der zweiten Folge wird sich das Team mit der «Zeitungsentente» auseinandersetzen.

Unser Fortsetzungsroman

Was bisher geschah: Erwin Derwisch hat sich in Renate verliebt. Renate schwankt, denn Erwin scheint ihr, trotz seiner männlichen Qualität, das Kind seiner Mutter zu sein. Diese Mutter ist eine Hyäne, und Erwin eben jetzt in der Wohnung Renates eingetroffen.

Das Haar in der Suppe (XVII)

«Wie schön du das alles vorbereitet hast ...», versuchte Erwin zu sagen. Aber es verschlug ihm die Stimme, und Renate konnte nur ahnen, was ihr Geliebter eigentlich meinte.

Aber sie ahnte es sehr genau. Renate war eine Frau, die bisher niemals gewusst hatte, was sie wollte. Und jetzt, im Schein der Kerzen, die Erwins ebenmässige Züge beflackerten, wollte sie erstmals, was sie wusste.

«Darf ich?», fragte Erwin gefährlich leise.

«Du darfst», antwortete Renate mit zitternden Händen.

Erwin schälte sich aus dem Sakko, entfernte zielsicher die Krawatte, beides schmiss er feurig auf den marokkanischen Hocker neben dem Glastisch.

Er «schmiss» es – Renate drohte den Verstand zu verlieren, denn noch nie zuvor in den sieben Jahren ihrer Bekanntschaft hatte Erwin sich derart stürmisch zweier Kleidungsstücke entledigt. Das musste ein Zeichen sein.

«Willst du etwas trinken?»

«Ich will – aber nicht trinken ...»

Erwins Augenlider senkten sich drängend – aber selbst die halbfreien Pupillen kündeten von Leidenschaft.

Renate stand wie angewurzelt vor der Hausbar.

Da schrillte das Telefon, unbarmherzig, kalt.

Erwin und Renate sahen sich an.

Sekundenlang.

Das Telefon schrillte weiter.

Weder er noch sie wagte es, den Hörer abzuheben.

Urplötzlich wieder schwebte der Geist von Erwins Mutter im Raum.

(Fortsetzung folgt)